Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 25 (1969)
Heft: 3

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haupt- und Eigenschaftswörter in einen Topf warf, mit den Worten spielte, wie es eben paßte, und sorglos französische Brocken aufnahm und verdaute. Auf diese Weise entstand eine einfache, sachliche *Volkssprache* ohne überspitzte Unterschiede, die leicht zu erlernen und zu beherrschen ist und eine einzigartige Assimilationskraft für fremde Elemente hat.
Das Englische ist der modernen Welt wohl oder übel gerade angemessen. Ob aber ein Sieg des Französischen, wie oft behauptet wird, im Interesse der Wahrung der Vielfalt europäischer Kulturen nicht vorzuziehen wäre, ist eine andere, jedoch nicht leicht von der Hand zu weisende Frage. Denn sicher würde das Englische die Amerikanisierung unseres Kontinentes beschleunigen. Auch stellt es infolge seiner Durchschlagskraft eine größere Gefahr der Korrumpierung nationaler Sprachen dar, so wie wir sie im Franglais sehen, als das weniger durchschlagskräftige Französisch. Solcherlei Betrachtungen können indessen wenig am Gang der Ereignisse ändern, sie können uns nur besser darauf vorbereiten. *(„Tages-Anzeiger", Zürich)*

Wort und Antwort

Die Wahl der Vornamen

(zu Heft 1, Seite 1)

„Weder Rudolf Ramseyer noch Robert Hinderling scheinen die Kartengruppe II 206—214 des *Atlasses der schweizerischen Volkskunde* (ASV) zu kennen, die die Namenwahl zum Gegenstand hat (‚Wer wählt den Namen des Kindes?', ‚Regeln für die Namenwahl', ‚Beliebte und häufige Vornamen'). Dazu kommt eine außerordentlich reiche Bibliographie [Schrifttumsverzeichnis]. Es ließe sich daraus ein gewichtiger Aufsatz als Ergänzung zu Hinderlings ‚Lanze für deutsche Vornamen' schreiben! Bitte bringen Sie doch wenigstens einen Hinweis auf den ASV, dessen Bedeutung meines Erachtens allenthalben unterschätzt wird oder den man gar nicht kennt."
So die Zuschrift eines Lesers. Er hat den sehr gewichtigen Auf-

satz nicht geschrieben; wir tun es auch nicht, obgleich der Stoff dazu da wäre und das Werk es sicher verdiente.

Geben wir aber wenigstens ein paar Hinweise! Der *Atlas der schweizerischen Volkskunde,* begründet von Paul Geiger (Basel) und Richard Weiß (Küsnacht/Zürich), heute bearbeitet von Walter Escher und Elsbeth Liebl (Basel), erscheint seit Jahren und gibt in Form von Karten und reichhaltigen Kommentaren Auskunft über die überlieferte gemeinschaftsgebundene Kultur des viersprachigen Schweizervolkes: Siedlungsformen, Bauten, Kleidung, Geräte, Volkslieder, Erzählungen, Frömmigkeit, Rechtsüberlieferungen, Festbräuche, Spiele usw. usw. Daß dabei auch die *Sprache* eine wichtige Rolle spielt und immer wieder miterfaßt wird, versteht sich wohl von selbst. Für die deutsche Schweiz wurde mit dem gleichzeitig geplanten und verwirklichten *Sprachatlas der deutschen Schweiz* eine genaue Absprache getroffen, um Doppelspurigkeiten zu vermeiden.

So wurde nun an den 387 Aufnahmeorten des ASV auch nach je den fünf häufigsten Knaben- und Mädchennamen gefragt. Erfaßt wurden eher die Namen der zur Aufnahmezeit (1937—42) mittleren Generation, also die Namenwahl um die Jahrhundertwende, die noch stärker überlieferungs- und ortsgebunden war als seither, wo individueller Geschmack und wechselnde Moden zu wachsender Vielfalt in der Namengebung geführt haben.

Je drei Karten bieten die je 22 häufigsten männlichen und weiblichen Namen dar. Auf den ersten Blick erkennen wir auch hier, daß sich mehr männliche als weibliche Vornamen deutscher Herkunft erhalten haben: acht Knabennamen (Fritz, Heinrich, Ludwig, Albert, Ernst, Fridolin, Karl, Rudolf) stehen vier Mädchennamen (Gertrud, Berta, Emma, Ida) gegenüber.

Bemerkenswert ist die Vorliebe einzelner Orte, Gegenden oder Kantone für bestimmte Namen: *Fridolin* (mit den Kurzformen *Frigg* und *Fritz)* im Glarnerland und in Stein (Aarg.) nach dem Ortsheiligen von Säckingen und Landespatron von Glarus, der als geschichtliche Gestalt auch von den reformierten Glarnern verehrt wird. Entsprechend selbstverständlich *Meinrad* in Einsiedeln und Umgebung. Wieso aber die Vorliebe für *Fritz* im Bernbiet? Geht das wirklich auf die verhältnismäßig engen Beziehungen des alten Bern zum Alten Fritz zurück, wie das *Schweizerdeutsche Wörterbuch* (Idiotikon) vermutet?

Eher zur Mode als zum Brauch werden wir die im Material des ASV noch stark hervortretende Vorliebe für französische Namens-

formen rechnen: *Hangri, Schang, Schaagg;* sie sind seither doch weitgehend wieder verschwunden.
Der volkskundlichen Fragestellung entsprechend wird nicht nur nach den bevorzugten Namen gefragt, sondern auch danach, *wer* die Namen wählt und *nach wem* das Kind genannt wird. Es gab früher brauchbedingte Regeln; man nannte die Kinder nach den Eltern, den Großeltern, den Paten, und zwar in bestimmter Reihenfolge. Daneben bestand aber auch früher schon freie Wahl, besonders selbstverständlich bei den späteren Kindern. Da richtete man sich nach irgendeinem Vorbild, einer imponierenden Persönlichkeit oder einer literarischen Gestalt (das gab es schon im Mittelalter!), heute etwa nach einer Film- oder Sportgröße. Im katholischen Volksteil steht immer auch der Kalenderheilige und der Orts- oder Landespatron im Vordergrund, wie wir schon gesehen haben. *km*

Zehn Minuten Sprachkunde

Das Wörtchen „wo"

In seiner Tragödie „Wallensteins Tod" läßt Schiller seinen Helden sagen: „Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst." Leider müssen wir annehmen, daß die meisten Schreiber den Mut zu diesem schönen *wo* nicht aufbrächten, sondern schrieben: „... in welchen er dem Weltgeist näher ist als sonst". Und von dem Balladendichter Bürger stammt das Wort: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen." Und Sie? Wie würden Sie in einem solchen Falle schreiben? „... an welchen" oder „... an denen die Wespen nagen"?
Hand aufs Herz: Es braucht bisweilen Mut, die grammatikalisch richtigen und stilistisch einwandfreien Formen *wo, woran, worauf, worüber, wodurch* usw. zu verwenden und so häßliche Wendungen wie „ein Brief, in dem er schreibt" (statt „worin er schreibt"), „ein Geschenk, über das ich mich freute" (statt „worüber ich mich freute"), „die Fläche, auf welcher das Haus steht" (statt „worauf das Haus steht") zu meiden. Doch das Wörtchen *wo* bezieht sich — wie Schiller beweist — nicht nur auf den Ort, sondern ebensogut auf die Zeit. „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn" (nicht: „in welchem die Zitronen blühn") ist ebenso richtig wie „An Tagen, wo die Sonne scheint" (nicht: „an welchen die Sonne scheint"). Sowohl „Das Theater, wo die Truppe spielt" (nicht: „in dem die Truppe spielt") als auch „Im Frühling, wo alles sich erneuert" (nicht: „in welchem alles sich erneuert") ist richtig.
Nicht erneuern wollen wir unsere Sprache, wohl aber sauber und schön erhalten, indem wir die schwerfälligen Wortpaare *in dem, an welchem, durch die, über das, unter welcher* erbarmungslos verabschieden und sie durch